

Das Ende einer Ausnahme

Angelika Praus

Frankreich und die
Zeitenwende 1989/90



Angelika Praus

Das Ende einer Ausnahme

Angelika Praus

Das Ende einer Ausnahme

Frankreich und die Zeitenwende 1989/90

Tectum Verlag

Angelika Praus

Das Ende einer Ausnahme. Frankreich und die Zeitenwende 1989/90

Zugl. Diss. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 2013

Umschlagabbildung: © herreneck | fotolia.de

© Tectum Verlag Marburg, 2014

ISBN 978-3-8288-5828-2

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3308-1 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Vorwort

Die Bilder sind in das kollektive Gedächtnis der alten Bundesrepublik eingegangen – De Gaulle und Adenauer in Reims, Mitterrand und Kohl an den Gräbern von Verdun. Wirkungsmacht aber entfalten sie schon lange nicht mehr. Sie entstammen einer untergegangenen Welt und sind insoweit Spiegel neuer Verhältnisse. Das deutsch-französische Zusammenspiel, mit festen Rollen und klarer Ordnung, wird nicht mehr aufgeführt.

Seit Europa in der Staatsschuldenkrise steckt, sind die Südländer ins Rampenlicht gerückt. Im Hintergrund aber wirken die französischen Sorgen umso düsterer. Solange Frankreich nicht erstickt und sich aus den Zwängen seiner Vergangenheit befreit, wird die Krise kaum zu bewältigen sein. Dabei hat sich die Erkenntnis, dass bei unserem Nachbarn Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen, erst in jüngster Zeit verbreitet. Die Frage, wie es soweit kommen konnte und warum es so schwer ist Wandel zu schaffen, wird noch kaum gestellt, geschweige denn beantwortet. Das Buch von Angelika Praus kommt zur rechten Zeit. Es räumt auf mit vielen Vorurteilen und noch mehr Wunschvorstellungen, ohne dass je ein Zeigefinger erhoben würde. Die Liebe zum Land und das Vertrauen in dessen Kraft schimmern immer durch, mag der Blick auch noch so kalt scheinen.

Dem Buch liegt eine Dissertation zu Grunde, die zu betreiben eine Freude war. Die Arbeit kam einer Entdeckungsreise in das

Innere Frankreichs gleich. Der thematischen Kleinteiligkeit, derer sich die Doktoranden heute befleißigen, hat Angelika Praus entsagt. Sie hat einen weiten Bogen zu spannen gewagt und bewiesen, dass Wissenschaftlichkeit, Urteilskraft und Anschaulichkeit zusammen gehen können.

Im Mittelpunkt des Buches steht die Haltung, die Frankreich in den Umbrüchen 1989 bis 1991 eingenommen hat. Woher die frühe Abwehr der deutschen Einheit und woher die Unsicherheit, als Europa neu geordnet wurde? Warum hat Frankreich entgegen der Rhetorik Gestaltungsmacht nicht entfaltet? Um Klarheit zu gewinnen, geht Angelika Praus zurück in die Nachkriegsgeschichte und erörtert die Elemente der »exception française«, wie de Gaulle sie geprägt hat. Die Verallgemeinerung des Widerstands gegen das Regime von Vichy, die im »résistancialisme« zum Ausdruck kommt, der Anspruch, zu den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs zu gehören, die unabhängige Außen- und Verteidigungspolitik, die in der »force de frappe« ihren symbolträchtigen Ausdruck findet, ein Europa der Staaten, in dem Frankreich dank eines geteilten Deutschland Vormacht ist, und die innere Stabilität, die in einer nationalen Ökonomie gründet, machen in der Summe jene Grandeur aus, die zu beschwören der General nicht müde wurde. Damit ist das Leitmotiv angeschlagen, und die Leser ahnen, dass sie am Ende erfahren, ob und wenn ja welche Elemente der »exception française« mit welchen Folgen in ein neues Zeitalter hinübergerettet worden sind.

Es wird hervorgehoben, dass Mitte der siebziger Jahre, als Giscard d'Estaing Präsident wurde, die »trente glorieuses«, die dreißig Jahre ununterbrochenen wirtschaftlichen Wohlergehens, der Vergangenheit angehören; die Schere zwischen Franc und Mark drohte immer größer zu werden. Mit regelmäßigen Ab- bzw. Aufwertungen wurde das wirtschaftliche Ungleichgewicht mühsam verschleiert. Als François Mitterrand 1981 in den Elysée einzog, war die Lage schlecht und verschlechterte sich dramatisch im Zuge kostenträchtiger Sozialreformen. Die Wende von 1983 würdigt die Autorin nicht nur in ihrem wirtschafts- und europapolitischen Teil,

sondern auch in der sicherheitspolitischen Kehrseite. Das europäische Bekenntnis, unabdingbar aus ökonomischen Gründen, wurde begleitet von der Demonstration der atomar unterlegten politischen Unabhängigkeit. Die Rede, in der Mitterrand den Deutschen die Stationierung der Mittelstreckenraketen nahe legte, wird hier in einen neuen Zusammenhang gerückt; die Deutung ist ebenso originell wie überzeugend. Überhaupt liegt die Stärke des Buches in der Zusammenfügung verschiedener Faktoren. Und mehr noch, die Studie über die Politik Frankreichs vor und nach der Zeitenwende gerät en passant auch zu einer Studie über die Rolle der Persönlichkeit, die diese Politik verantwortet hat.

Die Wechselspiele Mitterrands werden höchst anschaulich nacherzählt: vom Anhänger Vichys zum Widerstandskämpfer, vom Rechten zum Linken, der sogar mit den Kommunisten paktiert, vom Betreiber des Kolonialkriegs in Algerien zum Heroen der Dritten Welt, vom erbitterten Gegner der Fünften Republik und de Gaulles zu dessen getreuestem Erben. Dem Leser drängt sich der Eindruck auf, als handle es sich um Original und Fälschung. Die Autorin lässt keinen Zweifel, dass de Gaulle die »*exception française*« glaubhaft verkörpert hat; die Zeit und die Person bedingten einander. Jedenfalls hatte die Person das Gespür für den geschichtlichen Augenblick. Schon in der Einleitung gibt die Autorin zu überlegen, ob nicht der General am 22. Dezember 1989 durch das Brandenburger Tor gegangen wäre und das deutsche Volk hätte hochleben lassen. Der späte Nachfolger, der Kohls Bitte ausschlug, hat sich die »*exception française*« erst angeeignet, als deren Fundamente schon bröckelten, und prompt zum Dogma erhoben. Allerdings verstand sich der Präsident meisterhaft auf die Kunst, mit verschiedenen Bällen zu spielen und mit Worten und Gesten den französischen Geltungsanspruch immer wieder zu unterstreichen.

Die Kräfte von Globalisierung und Europäisierung werden erfasst und, je weiter es auf die Zeitenwende zugeht, desto klarer, am Projekt erst des Binnenmarkts und dann der gemeinsamen Währung erhellt. Frankreich hat, wie Angelika Praus nachweist, al-

lerdings nie die Eigendynamik in Rechnung gestellt, die aus der ökonomischen Integration erwächst; Wirtschaft und europäische Integration standen im Dienst des übergeordneten Anspruchs. Darüber wurde übersehen oder auch verdrängt, welche Risse zumal in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre den Ostblock durchzogen und wie darüber das französische Gewicht in der Welt und in Europa schwinden musste. Der Status quo ging über alles. Man rühmte sich der Proklamation der Menschenrechte in der Vergangenheit und übersah deren umstürzende Kraft in der Gegenwart. Die prunkvollen Feierlichkeiten zum »Bicentenaire« der großen Revolution, die fast spöttisch betrachtet werden, bilden denn auch den Auftakt zum Haupt- und Mittelteil der Arbeit, dem Herzstück. In fast stakkatohaftem Ton wird geschildert, wie das offizielle Frankreich den Umbrüchen hinterher geeilt ist – vom Fall der Mauer bis zum Ende der Sowjetunion. Den Ereignissen hat es nie einen Stempel aufdrücken können. Frau Praus hat mit der Wiedergabe vieler öffentlicher, dennoch weitgehend unbekannter Äußerungen nachgewiesen, wie sehr der Präsident altem Denken verhaftet war. Im Februar 1990 sagte er: »Vereint werden die 80 Millionen Deutschen ein großes Gewicht haben, und wenn sich Preußen und Sachsen an die Arbeit machen, wird dies nicht unbemerkt bleiben. Aber Frankreich, das hinter seinen natürlichen Grenzen seine Kräfte vereint, das auf eine große Geschichte zurückblicken kann, reich an kultureller Ausstrahlung ist, über eine gesunde Wirtschaft verfügt, international eine Rolle spielt und im Stande ist, seine Sicherheit selbst zu gewährleisten, wird diesem Vergleich standhalten. Es hält ihm seit Jahrhunderten stand.« Ausführlich wird begründet, warum mit der deutschen Einheit, dem Zerfall der Blöcke und der europäischen Integration das Fundament der »exception française« irreparabel beschädigt ist, das Bewusstsein dafür aber weiterhin fehlt.

Der Präsident nährte die Illusion, mit der Atommacht und einer erneuerten nationalen Verteidigungsstrategie Frankreich seinen Rang in der Welt sichern zu können. Doch schon im Golfkrieg 1990/91 spielte das Land allenfalls eine Statistenrolle. Mit dem Ver-

trag von Maastricht und der Abschaffung der D-Mark glaubte Mitterrand schließlich, dem vereinten Deutschland seinen Trumpf genommen zu haben. Auch den Gegnern des Vertrags war es, so die Beobachtung, nur um die Wahrung der nationalen Unabhängigkeit gegenüber Deutschland zu tun. Dass wirtschaftliche Stärke nicht zuerst von der Form der Währung abhängt und eine gemeinsame Währung ihre eigenen Gesetze hervorbringt, wollte niemand wissen. Die Bekenntnisse und Tabubrüche am Ende der Präsidentschaft Mitterrands kleidet die Autorin in die Form eines Feuilletons. Es gipfelt in einer fast grotesken Gegenüberstellung. Mitterrand hatte den »Etat français« immer geleugnet, weil er nicht zu Frankreich gehört habe, nun aber zog er seinen eigenen Vichy-Orden ans Licht. Damit war der Mythos des »résistancialisme« tot und der vielleicht symbolträchtigste Stein aus der »exception française« herausgebrochen. Die Nachfolger versuchten gar nicht erst, ihn wieder einzusetzen.

Angelika Praus beschreibt eindrücklich, wie sich Chirac, Sarkozy und Hollande der französischen Verantwortung für die dunklen Jahre Vichys und ansatzweise auch für die Verbrechen in Algerien gestellt haben; von einem Krieg wird erst seit kurzem gesprochen. Auch wenn insoweit das Ende der Selbstprüfung noch nicht erreicht ist, seit Chirac unmittelbar nach Amtsübernahme 1995 die Mitschuld Frankreichs an der Vernichtung der Juden eingestanden hat, gründet das Selbstverständnis des Landes nicht mehr in der unbefleckten Geschichte. Gleichzeitig verlor die Verteidigungsdoktrin, wie de Gaulle sie dem Land eingebracht und Mitterrand sie hochgehalten hatte, ihren Charakter der Unantastbarkeit. Chirac schaffte die Wehrpflicht ab und ebnete den Weg, den Sarkozy weiter ging. Er führte Frankreich zurück in die integrierte Kommando-Struktur der NATO und entzog dem Fundament der »exception française« damit einen weiteren Baustein. Auch diese Entscheidung entbehrte jeden revolutionären Anstrichs: Es wurde vollzogen, was seit der Zeitenwende und der Neuordnung der Welt unabwendbar war. Die zunächst deutlichen Proteste gegen die Banalisierung des Landes schwächten sich denn

auch rasch ab. Der neue Konsens beinhaltet allerdings den Fortbestand der Atomstreitmacht und den Sitz im UN-Sicherheitsrat. Aber was bedeuten diese Statussymbole in der Welt von heute? Angelika Praus unterfüttert ihr Urteil mit bestechenden Details: Obwohl das Gebäude Risse zeigt und einzustürzen droht, sind Neubaupläne noch nicht entworfen.

Wie mühsam und kostspielig es ist, sich von einst fest gefügten Gewohnheiten und für selbstverständlich gehaltenen Geltungsansprüchen zu lösen, wird am Fall Afrika deutlich gemacht. »Françafrique« hat viele Facetten und führt ein zähes Eigenleben. In Umständen und Motiven des Eingreifens in Mali sieht die Autorin, klug abwägend, den Versuch, die alte Sonderrolle mit neuen Pflichten im Kampf gegen den Terrorismus zu verbinden. Doch wie zuvor in Libyen zeigte sich, wie rasch Frankreich an das Ende seiner militärischen und finanziellen Möglichkeiten stößt. Und so wird das Ende der »exception française« folgerichtig mit der ökonomischen Lage des Landes besiegelt.

Schon seit Mitte der siebziger Jahre waren Wirtschaft und Währung immer enger in die europäische Integration hineingewachsen. Doch bis zur Zeitenwende 1989/90 hatte Frankreich Möglichkeiten und Mittel, die ökonomische Abhängigkeit zu kompensieren. Versuche damit fortzufahren und wenigstens die »exception culturelle« in Stellung zu bringen, unterstreichen nur noch die Schwäche. Es werden Symptome kuriert, aber die Gründe der Schwäche nicht erfasst. Sie liegen in der Forderung des Staates, den Primat über die Wirtschaft auch im Zeitalter von Globalisierung und Europäisierung beizubehalten, und in dem Anspruch des Landes auf Geltung, den es nicht mehr begründen kann. Nicht Präsident Hollande, der immer noch betont, wie groß Frankreich ist, kommt zu Wort, sondern ein Kenner des Landes, der schon 1995 angesichts einer riesigen Streikwelle schrieb: »Es gibt eine Krise, deren Kern das Ende der ‚exception française‘, der französischen Ausnahme, ist.«

Über Mitterrand und die deutsche Einheit ist viel geschrieben worden, aber noch nie ist die französische Haltung in die grö-

ßeren Zusammenhänge eingebettet und gewürdigt worden; Ursachen und Folgen rücken in den Blick. Mit diesem Buch wird Neuland betreten. Ein Thema, das auf den ersten Blick fast zu weit erscheint, hat die Autorin mit Bravour bewältigt. Nach der französischen Lektüre lässt sich die europäische Gegenwart besser verstehen.

Prof. Brigitte Seebacher

Inhalt

Vorwort von Prof. Brigitte Seebacher	V
Einleitung	1
I Die »exception française«: Charles de Gaulle und die Größe Frankreichs	19
1.1 Die Geburtsstunde der »grande nation«	19
1.2 Charles de Gaulle: Der einsame Kämpfer	24
1.3 Der »résistancialisme«: Voraussetzung für die »exception française«.....	35
1.4 Die IV. Republik als Wegbereiter	42
1.5 De Gaulle und die V. Republik: Das Streben nach Größe und Unabhängigkeit	47
1.5.1 Abschied von Algerien, innere Stabilität und wirtschaftliche Blütephase	47
1.5.2 Eine unabhängige Verteidigung als Maxime nationaler Souveränität	57
1.5.3 Globaler Machtanspruch: Ein Platz zwischen den Blöcken	61
1.5.4 Ein europäisches Europa als Machtbasis	64
1.5.5 Der Nachbar im Osten: de Gaulle und die deutsche Frage.....	67
1.6 Die Grundpfeiler der »exception française«.....	74

II François Mitterrand: Kontinuität in einer sich wandelnden Welt	81
2.1 Die Last der Vergangenheit	81
2.2 Das Ende der »trente glorieuses«: Das Fundament der »exception française« bröckelt	105
2.3 Eine größere Rolle für Europa	118
2.4 Frankreichs Verteidigung bleibt unabhängig	135
2.5 Schwindendes Gewicht zwischen Ost und West	155
III Frankreich und die Zeitenwende der Jahre 1989/90.....	169
3.1 Das »Bicentenaire«: Frankreich zelebriert vergangene Größe	169
3.2 Französische Politik zwischen Konzeptionslosigkeit und Fatalismus	181
3.3 Das »deutsche Problem« und die Sorge um das »Gleichgewicht«	199
3.4 Mittel zum Zweck: Europa als Antwort auf das »deutsche Problem«.....	204
3.5 Orientierung am Status quo und Betonung des Siegermachtstatus	209
3.6 Handeln aus der Vergangenheit: Mitterrands historische Ängste.....	218
3.7 »Geisterfahrt« zu einem Regime in Auflösung	226
3.8 Missglückter Versuchsballon: Die europäische Konföderation	239
3.9 Auf der Suche nach der verlorenen Harmonie	245
3.10 Auge in Auge mit der deutschen Einheit: Volkskammerwahlen in der DDR	257
3.11 Frankreich ist groß, weil es groß sein will	265
3.12 Zuschauen statt Vermitteln: Frankreich und die deutsche Bündniszugehörigkeit	269

3.13	Von der deutschen Einigung zum Untergang der Sowjetunion: Schönfärberei und erneute Fehleinschätzungen	277
3.14	Zwischenfazit: Das Fundament der »exception française« zerbricht.....	284

IV. François Mitterrand: In einer veränderten Welt der »exception française« verhaftet

4.1	Unverzichtbares Statussymbol: Die Nuklearmacht.....	309
4.2	Der Golfkonflikt: Letzte Illusion vergangener Größe und Scheitern einer Ambition	312
4.3	Entgegen allen Widersprüchen: Bewahrung der nationalen Verteidigungsstrategie.....	326
4.4	Der Vertrag von Maastricht: Bedrohung oder Rettungsanker für die »exception française«?	338
4.5	Das Ende einer Präsidentschaft.....	370

V Mitterrands Nachfolger und die »exception française«:

	Ein Abschied auf Raten	385
5.1	Vichy und Algerien: Spätes Bekenntnis zur Vergangenheit.....	385
5.2	Aufweichung der gaullistischen Verteidigungsdoktrin.....	408
5.3	Frankreich in Afrika: Überprüfung der außereuropäischen Ambition.....	430
5.4	Frankreichs innere Krise und seine veränderte Rolle in Europa.....	444

	Schluss.....	479
	Abkürzungsverzeichnis.....	497
	Literaturverzeichnis	499
I	Primärquellen	499
II	Sekundärliteratur.....	528

Einleitung

»Toute ma vie, je me suis fait une certaine idée de la France. Le sentiment me l'inspire aussi bien que la raison. Ce qu'il y a, en moi, d'affectif imagine naturellement la France, telle la princesse des contes ou la madone aux fresques des murs, comme vouée à une destinée éminente et exceptionnelle. (...) Mais aussi, le côté positif de mon esprit me convainc que la France n'est réellement elle-même qu'au premier rang (...) que notre pays, tel qu'il est, parmi les autres, tels qu'ils sont, doit, sous peine de danger mortel, viser haut et se tenir droit. Bref, à mon sens, la France ne peut être la France sans la grandeur.«¹

Charles de Gaulle, Mémoires de guerre

Als François Mitterrand im Dezember 1989 der DDR einen offiziellen Staatsbesuch abstattete, war in der Bundesrepublik Deutschland die Verwunderung groß. Zum ersten Mal reiste der Staatschef einer westlichen Siegermacht in die DDR – und das zu einem Zeit-

1 de Gaulle, Charles, Mémoires de Guerre. L'appel. 1940–1942, Paris 1954, S. 1. »Zeit meines Lebens begleitet mich eine bestimmte Vorstellung vom Wesen Frankreichs. Das Gefühl hat sie mir ebenso eingegeben wie der Verstand. Was in mir an Gemütskräften lebendig ist, sieht Frankreich wie die Prinzessin des Märchens oder die Madonna an der Kirchenwand, berufen zu einem großartigen, außergewöhnlichen Schicksal. (...) Auch sagt mir mein Verstand, dass Frankreich nicht Frankreich ist, wenn es nicht an der ersten Stelle steht (...) und dass unser Land, wenn es nicht in Gefahr geraten soll, sich ein hohes Ziel setzen und erhobenen Hauptes seinen Weg gehen muss. Kurz, ich glaube, ohne Größe kann Frankreich nicht Frankreich sein.«

punkt, als deren Zukunft ungewiss und das Streben der Deutschen nach Einheit unübersehbar war. Der Besuch erstaunte angesichts von Zeit und Umständen. Was steckte dahinter? Woher kam die offensichtliche Orientierung auf den Status quo, und wohin würde sie führen?

Die Einladung von Bundeskanzler Helmut Kohl, im Anschluss an Mitterrands Besuch in der DDR gemeinsam durch das Brandenburger Tor zu schreiten, schlug der französische Staatspräsident aus. Man stelle sich vor, Charles de Gaulle wäre im Amt gewesen. Mit einem untrüglichen Gespür für den geschichtlichen Augenblick hätte er sich womöglich die Generalsuniform angezogen und das deutsche Volk hochleben lassen.

De Gaulle hatte die »exception française« geprägt und mit Leben erfüllt, Mitterrand sie sich aber erst zu eigen gemacht, als er beschloss, unter den Bedingungen der V. Republik Präsident zu werden. Anders als seinem großen Vorgänger war ihm auch der Begriff vom Wandel fremd. De Gaulle wusste, wann eine Zeit zu Ende ging, Mitterrand schien es nicht zu wissen, jedenfalls nicht vor Jahresfrist 1989.

Angesichts der sich abzeichnenden Einheit Deutschlands lebten in der politischen Klasse Frankreichs Ängste und Sorgen auf, die auch aus der Zeit der Weltkriege herrührten und das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen überschatteten. Frankreich, das sich aufgrund seiner »Grande Revolution« als Hüter der Menschen- und Bürgerrechte verstand, schien sich untreu geworden zu sein. Noch im Sommer 1989 hatte es mit dem »Bicentenaire« die universellen Werte »Liberté, Égalité, Fraternité« gefeiert. Wenige Monate später, als es darauf ankam, war das ideelle Erbe ebenso in Vergessenheit geraten wie traditionelle Bekenntnisse zur deutsch-französischen Freundschaft.

Mitterrands Verhalten während des deutschen Einigungsprozesses lässt sich nur schwer in das Bild des engagierten Europäers einfügen, als der der Staatspräsident häufig wahrgenommen wird. Mit Bundeskanzler Helmut Kohl stand er 1984 Hand in Hand über den Gräbern von Verdun; ein Bild, das Erinnerungen weck-

te an Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, die der deutsch-französischen Freundschaft ihr Gesicht gegeben hatten. Mitte der 80er Jahre erklärten Kohl und Mitterrand den europäischen Binnenmarkt zum gemeinsamen Ziel. Ihr europäisches Engagement wurde 1988 mit dem Karlspreis ausgezeichnet. Bereits vor dem Mauerfall trat gerade Mitterrand mit Nachdruck für die europäische Wirtschafts- und Währungsunion ein. Nach den Umbrüchen von 1989/90 sollte sein Engagement für Europa mit dem Vertrag von Maastricht gekrönt werden. Mitterrands Name ist – ebenso wie der Helmut Kohls – mit dem Euro untrennbar verknüpft.

Angesichts des universellen Erbes der Französischen Revolution, der in den 80er Jahren gefestigten deutsch-französischen Freundschaft und des daraus erwachsenen Einsatzes für Europa muss Mitterrands ablehnende Haltung gegenüber der deutschen Einheit überraschen. Mit seinem Verhalten während der Zeitenwende hinterlässt er ein Bild, das bis heute viele Fragen aufwirft: Wieso setzte sich ein überzeugter Europäer in der revolutionären Stunde für die Bewahrung des Status quo ein und nicht für dessen Überwindung? Was prägte seinen Kurs während der Zeitenwende, wenn es die Vision eines vereinten Deutschland und Europa nicht gewesen ist? Oder legte die Zeitenwende nur offen, was bereits zu Beginn seiner Amtszeit zu erahnen war, nämlich dass sein Engagement für Europa eher aus nationalen Interessen Frankreichs denn aus seiner inneren Überzeugung geboren war?

In der Forschung existieren unterschiedliche Ansätze, Mitterrands Verhalten während der Zeitenwende einzuordnen. Einem europäisch-visionären Blickwinkel folgt der deutsche Historiker Tilo Schabert. Aus seiner Sicht habe Mitterrand – einem Konzept folgend – im Dienste Europas gehandelt. Mit seinem im Jahr 2002 erschienenen Buch »Wie Weltgeschichte gemacht wird« möchte er die »Legende« von der zögerlichen Haltung Mitterrands im

deutschen Einigungsprozess widerlegen.² Als Grundlage für dieses Buch dienen unveröffentlichtes Archivmaterial aus dem Elysée und Interviews mit französischen Politikern, die Zeitzeugen des Einigungsprozesses waren. Mitterrand selbst hatte nur Schabert von Oktober 1992 bis Mai 1995 den Einblick in ausgewählte Archive des Elysée gewährt. Die Motive Mitterrands, gerade einem deutschen Wissenschaftler Zugang zu den sonst geschlossenen Archiven zu ermöglichen, sind unbekannt. Ebenso kritisch zu hinterfragen ist die Konzentration Schaberts auf Interviews mit französischen Politikern, die Mitterrand nahe gestanden haben. Die Danksagung gibt deutliche Hinweise. Eine quellenkritische Überprüfung von Schaberts Thesen ist aufgrund der Archivlage bislang nicht möglich. Schaberts Interpretation von Mitterrands Verhalten enthält mehr Fragen als Antworten auf Frankreichs Rolle während der Zeitenwende.

Neben dieser europäisch-visionären Interpretation wird in der wissenschaftlichen Literatur und unter Zeitzeugen oftmals das ambivalente Verhalten Mitterrands während des deutschen Einigungsprozesses hervorgehoben. Es wird eingeordnet zwischen nationalen Interessen und Sorgen um Sicherheit und Status auf der einen Seite sowie einem prinzipiellen Verständnis für das Streben der Deutschen nach Einheit auf der anderen. Für Helmut Kohl schlugen in Mitterrands Brust »zwei Herzen.«³ Der französische Historiker Frédéric Bozo verweist auf das Bemühen Mitterrands, ein Gleichgewicht zu finden zwischen »la légitimité de l'autodétermination allemande et la nécessité de la stabilisation européenne.«⁴ In ähnli-

2 Vgl.: Schabert, Tilo, *Wie Weltgeschichte gemacht wird. Frankreich und die Deutsche Einheit*, Stuttgart 2002.

3 Kohl, Helmut, *Erinnerungen 1982–1990*, München 2005, S. 1014.

4 Bozo, Frédéric, *Mitterrand, la fin de la guerre froide et l'unification allemande. De Yalta à Maastricht*, Paris 2005, S. 167. »dem Recht auf Selbstbestimmung der Deutschen und der Notwendigkeit der Stabilisierung Europas«

cher Weise äußern sich auch Horst Teltschik,⁵ Werner Weidenfeld,⁶ Franz-Olivier Giesbert⁷ und Georges-Henri Soutou.⁸

Die Analysen stellen den Versuch dar, die scheinbar vorhandenen Widersprüche in Mitterrands Verhalten miteinander zu vereinbaren. Mal erscheint der französische Staatspräsident als Nationalist, mal als Europäer. Mal ist er das eine mehr als das andere – und umgekehrt. Eine Linie in Mitterrands politischem Denken und Handeln lässt sich aus diesem Zwiespalt kaum ableiten. Eine Grundlage für eine Ursachenforschung, die einen kohärenten Entwicklungsstrang aufweisen soll, bietet diese Interpretation nicht.

Ein negatives Bild von Mitterrands Verhalten während der Zeitenwende zeichnen insbesondere die Franzosen Louis Wiznitzer⁹ und Jacques Julliard¹⁰ sowie der deutsche Historiker Ulrich Lappenküper.¹¹

Auch wenn Ulrich Lappenküper ebenfalls die Ambivalenz in Mitterrands Verhalten während des deutschen Einigungsprozesses betont, dominiert für ihn doch der Eindruck, dass Mitterrand der deutschen Wiedervereinigung »nicht freundlich«¹² gegenüberstand. Als ausschlaggebenden Grund für Mitterrands ablehnende

5 Vgl.: Teltschik, Horst, 329 Tage. Innenansichten der Einigung, Berlin 1991, S. 96.

6 Vgl.: Weidenfeld, Werner, Außenpolitik für die deutsche Einheit. Die Entscheidungsjahre 1989/90, Stuttgart 1998, S. 624.

7 Vgl.: Giesbert, Franz-Olivier, François Mitterrand. Die Biographie, 1997 Berlin, S. 497f.

8 Vgl.: Soutou, Georges-Henri, La France et les bouleversements en Europe, 1989–1991, ou le poids de l'idéologie, in: Histoire, économie et société, 13, 1/1994, S. 202f.

9 Wiznitzer, Louis, Le grand gachis ou la faillite d'une politique étrangère, Paris 1991.

10 Julliard, Jacques, Les gauches françaises. 1762–2012: Histoire, politique et imaginaire, Paris 2012.

11 Lappenküper, Ulrich, Mitterrand und Deutschland. Die enträtselte Sphinx, München 2011.

12 Ebd., S. 276.

Haltung erachtet er die Tatsache, dass die deutsche Einheit die »psychische und politische Überlegenheit«¹³ Frankreichs gegenüber der Bundesrepublik Deutschland – und damit die »Geschäftsgrundlage der deutsch-französischen Freundschaft«¹⁴ – zerstörte. Auch wenn dieser Umstand zur Erklärung von Mitterrands Verhalten während der Zeitenwende beiträgt, kann er nur ein Baustein in einer umfassenden Ursachenforschung sein.

Auch für den französischen Politologen und Journalisten Louis Wiznitzer ist Mitterrand in der Phase des Umbruchs kein großer Strategie gewesen. Falsche Analysen und persönliche Unfähigkeit sieht er als Ursachen für Mitterrands zögerliche und widersprüchliche Politik an. Die deutsche Vereinigung habe sich nicht dank, sondern trotz Mitterrand vollzogen.¹⁵ Wegen seines Verhaltens habe Frankreich im Zuge der Zeitenwende an Ansehen verloren und die Kluft zwischen dem Anspruch auf »grandeur« und der Realität offen gelegt. Mitterrand habe es verpasst, den gaullistischen Mantel abzuwerfen, der Frankreich zu schwer geworden war, so sein Fazit.¹⁶

Wiznitzer bezieht sich in seiner Analyse punktuell auf das historisch begründete Selbstverständnis Frankreichs, das er unter dem Begriff der »grandeur« nur allgemein erfasst. Weder wird dieses Selbstverständnis in seinen Details entschlüsselt, noch erhebt er es zur Grundlage für die Interpretation von Mitterrands Denken und Handeln während der Zeitenwende.

Auch der französische Historiker Jacques Julliard kritisiert in seinem 2012 erschienenen und in Frankreich mehrfach ausgezeichneten Werk »Les gauches françaises« das Verhalten Mitterrands als »quelque chose de dérisoire, à contre-courant de l'histoire.«¹⁷

13 Ebd., S. 351.

14 Ebd., S. 353.

15 Vgl.: Wiznitzer, Louis, a.a.O., S. 238.

16 Vgl.: Wiznitzer, Louis, a.a.O., S. 243.

17 Julliard, Jacques, *Les gauches françaises*, a.a.O., S. 814. »etwas Lächerliches, das dem Lauf der Geschichte entgegensteht«

Aus seiner Sicht hatte sich Mitterrand bis zum letzten Moment der Wiedervereinigung entgegengestellt.¹⁸ Eine umfassende Ursachenforschung, die bis zu den Wurzeln französischer Politik während der V. Republik reicht, betreibt er – wie die übrige Wissenschaft – nicht. Julliard entschuldigt Mitterrands Verhalten mit einem »recul réflexe,«¹⁹ hervorgerufen durch dessen Erlebnisse während des Zweiten Weltkriegs.

Der Tragweite der Ereignisse wird es nicht gerecht, Mitterrands Verhalten während der Zeitenwende als *Fauxpas* zu werten, der keinen tieferen Ursprung besaß und nur aus dem Impuls des Augenblicks geboren war. Die Umbrüche, die in den Jahren 1989/1990 Deutschland, Europa und die Welt ergriffen, waren allumfassend und bedeuteten mehr als den Fall der Mauer und die deutsche Einheit. Sie leiteten eine neue Epoche ein: die der Globalisierung.

Musste die Zeitenwende nicht weitreichende Folgen für Frankreichs Politik und das Selbstverständnis des Landes haben? Schließlich hatte Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg wie kein anderes europäisches Land seine Politik auf den Gegebenheiten des Kalten Krieges ausgerichtet. Die »Ordnung von Jalta« bildete nicht nur für die Politik, sondern auch für das Selbstverständnis, eine »grande nation« zu sein, ein tragendes Gerüst.

Die Überzeugung von der Größe Frankreichs hatte der Begründer der V. Republik, Charles de Gaulle, vermittelt und dem Land eingegeben – während des Zweiten Weltkriegs und nach seiner Rückkehr an die Spitze des Staates im Jahr 1958. Für den General, der den Widerstand Frankreichs gegen Nazi-Deutschland verkörpert hatte, war das Wesen Frankreichs untrennbar mit außenpolitischer Größe verknüpft: »La France ne peut être la France sans la grandeur,«²⁰ so schreibt er in den »Mémoires de Guerre«.

18 Vgl.: Ebd.

19 Ebd. »Reflex der Zurückhaltung«

20 De Gaulle, Charles, *Mémoires de Guerre*. L'appel., a.a.O., S. 1. »Ohne Größe kann Frankreich nicht Frankreich sein.«

Dieser Großmachtanspruch begründete sich aus einem historischen Sendungsbewusstsein, dessen Ursprung im 17. und 18. Jahrhundert lag. Genährt wurde der Anspruch nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Status Frankreichs als Sieger- und Nuklearmacht sowie aus seiner Position als ständigem Mitglied des UN-Sicherheitsrates. Getragen wurde er von einem eigenen Blick auf die Geschichte, einem stabilen Regierungssystem, einem starken Staat und vor allem einer wirtschaftlichen Blüte. Nationale Souveränität und Unabhängigkeit erhob de Gaulle zu Kernelementen seiner Politik. So erfüllte er den Glauben an die »exception française« mit neuem Leben.

De Gaulles Vorstellungen bildeten die Grundlage für das Selbstverständnis Frankreichs der Nachkriegszeit. Selbst François Mitterrand, Sozialist und einst entschiedener Gegner de Gaulles, sollte sich als Staatspräsident die Dogmen des Generals aneignen. Noch wenige Monate vor dem Mauerfall im November 1989 gab er seiner Überzeugung Ausdruck, dass Frankreich ein besonderer Rang in der Welt zufalle: «La France doit tenir son rang. Son rang est élevé parmi les nations du monde.»²¹

Das historisch begründete Selbstverständnis traf allerdings bereits seit den 70er Jahren auf sich ändernde Voraussetzungen: Ökonomische und politische Interdependenzen, wirtschaftliche Krisenerscheinungen, die öffentliche Aufarbeitung der Rolle Frankreichs während des Zweiten Weltkrieges, der fortschreitende europäische Einigungsprozess sowie Abrüstungsverhandlungen zwischen den Supermächten warfen Fragen nach Möglichkeit und Glaubwürdigkeit einer Politik der nationalen Unabhängigkeit und Größe auf. Der Nationalstaat als bestimmender Akteur in der internationalen Politik wurde aufgrund zunehmender Verflechtungen innerhalb der Staatenwelt in Frage gestellt. Europäisierung und

21 Pressekonferenz von François Mitterrand am 18. Mai 1989 in Paris. »Frankreich muss seinen Rang halten. Sein Rang hebt sich von den anderen Nationen in der Welt ab.«

Globalisierung standen nationaler Eigenständigkeit und Ökonomie entgegen.

Die Entwicklungen in Europa und der Welt, die während der 80er Jahre mehr und mehr an Fahrt gewonnen hatten, brachen mit der Zeitenwende von 1989/90 auf und sollten durch sie noch beschleunigt werden. Spätestens mit der deutschen Wiedervereinigung und dem Ende des Kalten Krieges waren die Voraussetzungen nicht mehr jene, auf die de Gaulle die »exception française« gegründet hatte. Die revolutionären Umwälzungen berührten die Lebensader der »grande nation«. Sie drohten das Selbstverständnis des Landes und damit das Koordinatensystem französischer Politik auf den Kopf zu stellen – schließlich hatte der Führungsanspruch Frankreichs in Europa jahrzehntelang auf der deutschen Teilung basiert. Insbesondere der französische Staatspräsident als mächtigster Mann im französischen Regierungssystem stand vor der Frage, inwiefern er bereit sein würde, von dem traditionellen Selbstverständnis Abschied zu nehmen, um Gegenwart und Zukunft gestalten zu können. Geling es ihm, Frankreich von seinem historisch geprägten Selbstverständnis zu lösen, um das Land gestärkt in eine neue Zeit zu führen? Oder hielt er an alten Zöpfen fest und hinterließ dabei den Eindruck, den Entwicklungen hinterher zu laufen?

Um Mitterrands Verhalten während der Zeitenwende ergründen zu können, muss das historisch geprägte Selbstverständnis des Landes in das Zentrum der Analyse gestellt werden. Nur aus der Zeit heraus, in der die »exception française« ihre Prägung erfahren und ihre volle Entfaltung gefunden hatte, kann die Ursachenforschung für Frankreichs Verhalten in den Jahren analysiert werden, in denen dieses Selbstverständnis schwer erschüttert wird. Der Glaube an eine »exception française«, der auf der »Ordnung von Jalta« ausgerichtet worden war, hatte über Jahrzehnte die französische Politik geprägt. Musste deshalb das Ende des Kalten Krieges in Frankreich nicht in besonderer Weise Ängste und Ungewissheiten aufleben lassen? Kann Mitterrands Verhalten vor diesem Hintergrund nur als Reflex oder kurzfristige Laune bewertet

werden? Oder wurzelte es nicht viel tiefer, nämlich im Herzen der »grande nation«?

Um eine in sich stimmige Ursachenforschung betreiben zu können, wird nicht nur Mitterrands Verhalten während der Zeitenwende, sondern auch seine Politik während der 80er Jahre und der Zeit nach den Umbrüchen von 1989/90 vor dem Hintergrund des französischen Selbstverständnisses analysiert. Sein Verhalten während des deutschen Einigungsprozesses erklärt sich aus einer Linie, die bis zum Ende seiner Amtszeit gezogen werden muss – und bis zu seinen Nachfolgern im Amt des Staatspräsidenten nachwirkt.

Besondere Beachtung muss dabei der Persönlichkeit des Präsidenten geschenkt werden. Mit der ihm zugedachten »domaine réservé« in der Außen- und Sicherheitspolitik verkörpert der Staatspräsident wie kein anderer französischer Politiker die Rolle Frankreichs in der Welt. In seinem Denken und Handeln findet das Selbstverständnis des Landes seinen Ausdruck – so wie es der Staatspräsident versteht. Dabei vermag der eine mehr als der andere der »exception française« durch seine Person und seine Glaubwürdigkeit kraftvoll Ausdruck zu verleihen. Biografie und Persönlichkeitsstruktur des Staatspräsidenten dürfen deshalb nicht unbeachtet gelassen werden.

Vor dem Hintergrund des Aufeinandertreffens von historischem Selbstverständnis und epochaler Zeitenwende soll nicht nur das Verhalten des Präsidenten analysiert, sondern auch die Folgewirkung für die »exception française« aufgezeigt werden. Behauptete Frankreich im Zuge der Zeitenwende seinen Rang in der Welt oder vergrößerte sich die Kluft zwischen Anspruch und Realität? Konnte die Zerrissenheit des Landes zwischen Inanspruchnahme der Vergangenheit und Erfordernissen der Gegenwart aufgelöst werden, um den Blick in Richtung Zukunft werfen zu können?

Angesichts seiner Haltung während der Zeitenwende konnte François Mitterrand eine Anpassung an die veränderten internationalen Rahmenbedingungen während seiner letzten Amtsjahre kaum mehr zugetraut werden – auch wenn in dieser Zeit die

europäische Wirtschafts- und Währungsunion in Vertragsform gegossen wurde. Wie fügt sich Mitterrands Engagement für die gemeinsame Währung ein in das Bild, das der Staatspräsident aus der Zeitenwende zurückgelassen hat? Welche Rolle spielte das französische Selbstverständnis für die Einführung des Euro?

Angesichts fortschreitender Europäisierung und Globalisierung erhöhte sich für Jacques Chirac, Nicolas Sarkozy und François Hollande, die Nachfolger von François Mitterrand im Amt des Staatspräsidenten, der Druck zu Reformen – nicht nur in der Außen- und Verteidigungspolitik, sondern auch hinsichtlich des Staatsverständnisses, der staatlichen Geschichtsauffassung und der Finanz- und Wirtschaftspolitik. Dass Frankreich ein Land ist, dem Wandel traditionell schwer fällt, hatte Jean Jaurès bereits vor dem Ersten Weltkrieg festgestellt: »La démocratie française n'est pas fatiguée de mouvement, elle est fatiguée d'immobilité.«²² Sollte sich diese Einschätzung auch noch am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert bestätigen? Inwiefern waren Mitterrands Nachfolger bereit, auch aktiv das zu vollziehen, was die Zeitenwende offen gelegt hatte? Nahmen sie von der »exception française« Abschied?

Es soll gezeigt werden, dass die Verhaftung im traditionellen Selbstverständnis und die mangelnde Anpassung an die Welt der Globalisierung nicht nur die Haltung Frankreichs während der Zeitenwende erklärt, sondern auch zur Begründung der Krisenscheinungen beiträgt, die das Land während der Amtszeit von François Hollande immer noch prägen. Dabei soll verdeutlicht werden, dass die »exception française« seit den 80er Jahren – insbesondere mit der Zeitenwende – ihre Grundlagen verloren hat und Mitterrands Nachfolger im Amt des Staatspräsidenten erste – wenn auch nicht allumfassende – Konsequenzen daraus gezogen haben.

22 Jean Jaurès, zitiert nach: Julliard, Jacques, *Le malheur français*, Paris 2005, S. 7. »Die französische Demokratie ist nicht müde wegen ihres Wandels, sie ist müde wegen ihrer Immobilität.«

Ausgehend von der Definition der »exception française«, wie sie Charles de Gaulle geprägt hatte, wird im Laufe der Arbeit die Permanenz ihrer verschiedenen Elemente untersucht. Nicht einzelne Politikbereiche, sondern das gesamte Verhalten der Staatsführung wird vor dem Hintergrund des französischen Selbstverständnisses reflektiert. Außen- und Verteidigungspolitik, Wirtschafts- und Finanzpolitik, Staatsverständnis und Erinnerungskultur greifen dabei ineinander. Hierin liegt die Vielschichtigkeit der Analyse begründet – und ihre Unterscheidung von der bisher vorliegenden Forschung zur Politik Frankreichs seit dem Zweiten Weltkrieg.

Über Frankreichs Europapolitik, Verteidigungspolitik, Afrikapolitik, Finanz-, Wirtschafts- und Industriepolitik, Erinnerungspolitik sowie die Haltung während des deutschen Einigungsprozesses liegen verschiedene Abhandlungen vor. Sie verknüpfen aber weder die unterschiedlichen Politikbereiche, die für die Darlegung der »exception française« entscheidend sind, noch vollziehen sie eine konsequente Analyse vor dem Hintergrund des französischen Selbstverständnisses.

Der Begriff »exception française« erscheint in der Literatur erstmals mit dem Buch »La République du centre. La fin de l'exception française« – auch wenn der Gedanke von der Einzigartigkeit Frankreichs bereits seit dem 17. Jahrhundert präsent ist. Die Aufsatzsammlung wurde 1988 von François Furet, Jacques Julliard und Pierre Rosanvallon herausgegeben.²³ Die »exception française« und ihr Ende beziehen sich hier auf eine rein innenpolitische bzw. gesellschaftliche Interpretation. Nach Meinung von Furet ist aus dem revolutionären Frankreich eine Republik der Mitte hervorgegangen. Wegen einer zunehmenden Normalisierung der Verhältnisse erklären die Autoren die französische Ausnahme für beendet. Diese Deutung der »exception française« gilt einem Bestandteil,

23 Vgl.: Furet, François/Julliard, Jacques/Rosanvallon, Pierre, *La république du centre*, Paris 1988 und Collard, Sue, *The French Exception: Rise and Fall of a Saint-Simonian Discourse*, in: Chafer, Tony/Godin, Emmanuel, *The end of the French exception?: decline and revival of the «French model»*, New York 2010, S. 18f.

nicht aber dem gesamten Selbstverständnis, wie es de Gaulle begründet hat. Das gleiche gilt für die Verwendung des Begriffs hinsichtlich der kulturellen Besonderheit Frankreichs²⁴ oder für das durch einen starken Staat geprägte Wirtschafts- und Sozialsystem.²⁵ Die vorliegende Arbeit nimmt demgegenüber eine Betrachtung aller Elemente der »exception française« vor, so wie sie de Gaulle geprägt hat – und vollzieht die Interpretation französischer Politik vor ihrem Hintergrund.

Zu Beginn der Arbeit wird zunächst auf den historischen Ursprung der »exception française« eingegangen, der im 17. und 18. Jahrhundert liegt. Daran anknüpfend wird dargelegt, in welcher Weise Charles de Gaulle während des Zweiten Weltkrieges und nach seiner Rückkehr an die Spitze des Staates im Jahr 1958 den Anspruch auf eine besondere Rolle Frankreichs in der Welt mit neuem Leben erfüllt hat. Abschließend wird in diesem ersten Kapitel die »exception française« in ihren einzelnen Elementen erfasst. Diese Definition bildet die Grundlage, von der ausgehend die Politik von François Mitterrand und dessen Nachfolgern im Amt des Staatspräsidenten im Laufe der Arbeit analysiert wird.

Im zweiten Kapitel steht die Person Mitterrands sowie sein Denken und Handeln während der 80er Jahre im Mittelpunkt der Untersuchung. Anhand der verschiedenen Elemente der »exception française« soll verdeutlicht werden, inwiefern der Sozialist Mitterrand an dem von de Gaulle begründeten Selbstverständnis festhält und wie er auf den einsetzenden Wandel in Europa und der Welt reagiert.

Dieses Kapitel mündet in das Herzstück der Arbeit, das Mitterrands Reaktion auf die Zeitenwende der Jahre 1989/90 analy-

24 Vgl.: Rigaud, Jacques, *L'exception culturelle: culture et pouvoirs sous la Ve République*, Paris 1996 und Farchy, Joëlle, *La fin de l'exception culturelle?*, Paris 2002.

25 Vgl.: Jack, Andrew, *The french exception. Still so special?*, Cambridge/ New York 2004.